T 3919
R34 M4
915
opy 1

Meine Höllenfahrt

Rudolf Edmonath Rehkopf

Meine Höllenfahrt

und

andere Gedichte

von

Rudolf Edmonth Rehbach

1. AUFLAGE

F. C. STECHERT & CO., Inc.
29—35 West 32nd Street
New York

PT3919
.R34M4
1915

Copyright, 1915, by
RUDOLF EDMONTH REHBACH.

All rights reserved

F. C. STECHERT & CO., Inc.
29—35 West 32nd Street
New York

Printed by
SCHNEIDEREITH & SONS
Baltimore, Md.

©Cl.A416470

NOV 18 1915

K. B. 11. 1915

Meine Beerdigung und Höllenfahrt.

Der alte Doktor tat äusserst entsetzt,
mein Herz hatte plötzlich ausgesetzt,
mein Herz, so heiss, so feuerrot,
na, und nun war ich eben tot.
Er lässt sich Tinte und Feder geben
und schreibt einen Schein, dass ich nicht mehr am Leben.
Dann geht er und lässt mich nun endlich in Ruh,
Irgendjemand drückt mir die Augen zu,
entzündet ein flackerndes Kerzenlicht
und zieht mir das Bettuch übers Gesicht.
Nach einer Weile tritt Einer ins Zimmer,
hemdärmlig, seh ich beim Kerzenschimmer,
der fängt nun an, meinen Leib zu sezieren,
und will mich gar freundlichst einbalsamieren,
er schrubbt mich ab und fettet mich ein
und giesst mir Wachs in die Nase hinein,
er schneidet mich auf nach Sitte und Brauch
und schüttet mir Sägemehl in den Bauch,
dann näht er mich zu und knetet wieder
und verrenkt mir die Arme und sonstigen Glieder;
er schwitzt dabei, doch das stört ihn nicht,
denn er wird gut bezahlt und erfüllt seine Pflicht.
Dann hebt er mich hoch und bettet mich fein
in einen Sarg, der zwar etwas zu klein,
doch bei einem Toten ist so was egal,
man stirbt im Leben ja doch nur einmal.
Dann geht er nach Hause zum Abendessen,
doch eines hat er natürlich vergessen,
den Scheitel mir links statt rechts zu kämmen
und mir mein Monokel ins Auge zu klemmen
so hat man im Tod auch noch Aerger und Qual,
den Würmern freilich ist so was egal.—
Am dritten Tag nachdem ich gestorben,

hat man einen Pfarrer angeworben,
der stellt zwischen sich und mich einen Tisch,
denn am dritten Tag—ist man nicht mehr ganz frisch,
Dann kommen Bekannte, Freunde und Basen,
die wischen sich die Augen und vergessen die Nasen
und schluchzen vernehmbar und unverwandt
und haben im Leben mich niemals gekannt
und können es nimmer und nimmer erfassen,
dass ich denn auch wirklich nichts hinterlassen.
Dann beginnt der Pfarrer, gesalbt und geschraubt,
er faltet die Hände und nickt mit dem Haupt
und erzählt den Leuten, wie gut und fein,
wie brav ich war und wie sittenrein,
dabei weiss er, ich hab böse Bücher gelesen
und bin noch nie in der Kirche gewesen
und habe geschrieben manch schlimmes Gedicht,
das weiss er, doch—davon redet er nicht.
Und die Leute schluchzen und denken dabei,
ach wäre die Sache doch endlich vorbei
und möge der Tote in Seeligkeit ruhn,
denn wir haben wirklich noch Andres zu tun.
Alsdann stiert mich Jeder noch einmal an,
wogegen sich ein Toter ja nicht mehr wehren kann,
und endlich, endlich bekomme ich Ruh,
man deckt und schraubt meinen Kasten zu,
ich fühle, ich werde hinausgetragen,
und werde fast seekrank im Leichenwagen,
der scheusslich gefedert schaukelt und schwankt,
bis wir glücklich am Friedhofe angelangt.
Man lässt mich herab an Seilen und Stricken,
ich liege ganz still und fromm auf dem Rücken,
nur dass die Erde so poltert und kracht,
hat mich noch einigermaassen nervös gemacht.
Dann trollt die Menge sich oben nach Haus,
zum Leichentrunk oder Leichenschmaus,
der Schwarm, der im Leben mich niemals gekannt
und lieber verurteilt als mich verstand.
Und ich, der nun ja nichts andres zu tun,
drehe mich rum, um mich auszuruhn,
bis am vierten Tag, nachdem ich begraben,
süsse Schalmein mich ermuntert haben,

ich reib mir verwundert die Augen, da spricht
zu mir ein unsichtbar Engelsgesicht:
"Komm, holder Knabe, und folge mir nach,"
da werde ich denn auch gleich vollends wach,
ich folge der Stimme, bis auf einmal
da steh ich vorm güldenen Himmelsportal.
Ich klopfe bescheiden und artig ans Tor,
da tritt der Sankt Petrus gleich selber hervor,
ich stelle mich vor und drück ihm die Hand,
er fragt mich nach Alter, Bekenntnis und Stand,
ob ich geimpft sei und wo ich geboren
und wie oft ich mir jährlich die Haare geschoren,
ob ich pervers sei und ohne Moral,
ob erblich belastet oder normal,
und nachdem ich Rede und Antwort ihm stand,
lässt er mich rein und zeigt mit der Hand
auf eine Bude, da ging ich hinein
und erhielt ein Paar schneeweisse Flügelein,
dazu ein wallendes Engelsgewand,
man giebt mir ne Lilie sanft in die Hand
und ich klemme mir rasch mein Monokel ein,
um nicht gänzlich unangezogen zu sein,
dann lass ich mich auf einem Wölkchen nieder
und sing mit den Engeln erbauliche Lieder
und als mir vom Singen ganz schauderbar
die Kehle völlig vertrocknet war,
da hab ich nach einem "High-ball" gefragt
und wurd ohne weiteres—rausgejagt.
Man nahm mir die Flügel und nahm mir die Lilie
und es hiess, ich sei aus ner schönen Familie
und ich sollte mich schämen und ja beeilen,
nicht länger im Paradies zu verweilen.
Man liess mir nichts als mein blankes Monokel
und wie ein griechisches Bild ohne Sockel,
ging ich betrübt und verstimmt nach der Hölle,
der Obersatan war richtig zur Stelle,
er sagte, ich solle ein Dichter sein,
und als ich bejahte, da liess er mich ein.

In der Hölle war, man glaub es mir nur,
eine ziemlich hohe Temperatur,

doch herrschte da keineswegs Kleiderzwang,
es gab weder Würden, Kleider noch Rang,
im Bade-Anzug war jeglicher Mann
und die Weibchen hatten noch mehr—nicht an.
Wie aber staunte und freut ich mich da,
als ich lauter gute Bekannte sah,
und selbst des Nachbars Töchterlein,
so fromm, so gut, so sittenrein,
so tugendhaft, so brav, so fein,
spazierte grade zum Tore herein.
Ich rief nach dem Satan und frug ihn: "Sag an,
was hat denn die kleine Blondine getan?"
da sagt er nur "Pst" und blinzelt mir zu
und ich dachte mir was und ich sagte "Nanu."—
Und im grossen Ganzen die höllischen Hallen
haben mir hundertmal besser gefallen
als oben der Himmel, wo man mich zwang
zu erbaulichen Liedern und frommem Gesang
und wo mit der Lilie, der fürchterlich langen
ich wirklich nicht wusste, was anzufangen.
Hier unten, da war Alles viel bequemer,
viel interessanter und angenehmer
und das fröhliche Völkchen der Künstler und Dichter
und anderes sündhaftes Erdengelichter
hielt ich entschieden für mehr amüsant
als alle die Englein im weissen Gewand
und ausserdem kannt ich fast Alle bei Namen,
sowohl die Herren als auch die Damen,
und die Stimmung hier unten war, bei meiner Seel,
echt teuflisch-satanisch und höllenfidel,
sodass ich es keine Minute bedauert,
dass ich im Leben nicht völlig versauert
sondern als sündhafter Dichter gestorben
und den Platz in der Hölle mir ehrlich erworben.

Die moderne junge Dame.

Um neun Uhr wacht das Fräulein auf
zum wohlbestimmten Tageslauf,
sie räkelt und sie dehnet sich,
sie badet und sie pudert sich,
sie pedikürt und manikürt,
sie malt und schminkt, wie sichs gebührt,
sie zieht was aus und zieht was an,
sie zieht sich um und frühstückt dann,
und wenn nicht gar schon zwölf,
so ists dann sicher elf.
Zu gleicher Zeit ein Auto naht,
ein Englishman am Steuerrad,
das Fräulein springt hinein—
Wie schön fährt sichs zu zwein.
Zum Lunch ist dann ein Dichter da,
der schwärmt für blondes Lockenhaar
und glaubt geliebt sich heiss und treu,
sein Herz brennt wie ein Bündel Heu,
bis ungefähr um zwei
ists Fräulein für ihn frei.
Dann gehts zur Stadt in ein Waarenhaus,
da wählt sie sich allerhand Krimskrams aus,
und trifft, was äusserst erbaulich erscheint,
an jeder Ecke nen anderen Freund,
dann wird es Zeit für den five o'clock tea,
mit einem Schweden schlürfet ihn sie,
von sechse aber bis acht
wird noch ein anderes Flirtchen gemacht.
Zum Dinner kommt dann Einer her,
der ist sogar vom Militär,
zwar vorläufig erst noch Kadett,
doch auch dies ist ja manchmal ganz nett.
Mittlerweile naht Einer im Frack
und spiegelndem Chapeau-claque,
der bringt sie in irgend ein Vaudeville,
und wenn sie nachher noch mal tanzen will,
dann lässt sich auch das noch erreichen,

aber beileibe nicht mit dem Gleichen,
ein guter Freund gesellt sich dazu
und auch hier ist sie freundlich und schon lange per Du,
dann geht man noch in ein Cabaret,
trinkt irgendwo noch nen schwarzen Kaffee,
und es bringt, wenn auch dieses dann aus,
sie ein Andrer per Taxi nach Haus.
Dann zieht sie sich aus und dann zieht sie sich um
und stöbert noch in nem Romane herum
und liest ein paar Briefe, die Freunde geschrieben,
die heute mal ausnahmsweis fortgeblieben,
dann badet sie wieder und manikürt,
dann wird das Haar achtmal durchfrisiert,
und schliesslich krabbelt sie müde und gähnend ins Bett
und denkt, wie sind doch die Männer so dumm und so nett,
dann dreht sie sich rum und huschelt sich ein
und knabbert Candy und schlummert ein,
und lässt die Gedanken auch schlafend noch wandern
und träumt und träumt noch von siebenzehn Andern.

Das diskrete Lämpchen.

Ich kenn ein kleines Lämpchen,
das ist gar sehr diskret,
dieweil es in dem Stübchen
von Lieselotte steht.
Kommt mal ein schlanker Jüngling
zu Lieselott ins Haus,
dann geht das kleine Lämpchen
von selber aus.

Glück gehabt.

Mein Mädel sah gar reizend aus
im keuschen Myrtenkranz,
mit weissen Rosen in der Hand
ging sie zum Hochzeitstanz.
Sie hat geschmückt sich allerliebst
und dehnt sich wonniglich,
doch all der Schmuck und all der Staat
war leider nicht für mich.

Mein Mädel sehnt und dehnte sich,
da schlug die Uhr halb acht,
da wünschten Braut und Bräutigam
den Gästen "Gute Nacht."
Beim Glockenschlag verschwanden sie
alleine nur blieb ich,
der Glockenschlag heisst Seeligkeit,
doch leider nicht für mich.

Mein Mädel ist jetzt Ehefrau,
wird dick und fett und rund,
und in der ganzen Nachbarschaft
hat sie— den kleinsten Mund.
Schon dreimal hat verprügelt sie
den Gatten fürchterlich,
sie kommandiert und schikaniert
zum Glück jedoch—nicht mich.

Einem meiner lieben Kritiker ins Stammbuch.

Der Stümper selbstverstständlich nimmer
erhebt sich von dem eignen Mist,
und es ist ganz verteufelt selten,
dass mal ein Ochse—Veilchen frisst.

Die mal Mütter werden.

Bewundert ob der eignen Nichtigkeit,
sich selber nur das Kostbarste auf Erden,
verwöhnt und überspannt, das sind die Mädchen,
die einmal unsrer Kinder Mütter werden.
Verwöhnt von einer Horde fader Burschen,
die täglich wächst, der Teufel weiss, warum,
sie kennen Alles, nur im Innern
da sind sie herzlich, schmerzlich dumm.
Ihr Leben ohne Ziel und Ideale
besteht aus Candyschachteln, Flittertand,
aus buntem Nichts, und ihre Götter
sind Charlie Chaplin oder sonst ein Komödiant.
Je unvernünftger eine neue Mode,
Desto geschwinder nehmen sie sie an
und der gilt nichts, der nicht den Fox-Trot
sowie den Tango vor-und rückwärts kann.
Sie lesen niemals irgendwelche Bücher,
vielleicht einmal ein schlechtes Magazin,
dem irgend ein obscurer Federfuchser
ein Lob auf ihresgleichen Art verliehn,
sie küssen heute Fred und Tommy
und morgen Edgar oder Bill
und schöpfen Bildung, Können, Wissen
aus "movies" oder Vaudeville.
Das alles ist die Vorbereitung
zur Ehe und zur Mutterschaft,
das alles giebt der künftgen Mutter
den Lebensernst, die Lebenskraft.
Bewundert ob der eignen Nichtigkeit,
sich selber nur das Kostbarste auf Erden,
verwöhnt und überspannt, das sind die Mädchen,
die einmal unsrer Kinder Mütter werden.

Ja, damals.

Der Kellner räumte geräuschlos den Tisch,
beendet das kleine Diner,
wir träumten und träumten und schauten uns an
und tranken den schwarzen Kaffee.

Das Lämpchen unter dem purpurnen Schirm
zittert und flackerte sacht,
und was Du mir sagtest und was Du verschwiegst,
hat mich so glücklich gemacht.

Ich las Dir ganz leise, gedämpft und verliebt
ein selbstverfasstes Gedicht,
und dass Du es grenzenlos langweilig fandst,
ja damals, da wusst ichs noch nicht.

Jetzt.

Einst tranken zusammen wir funkelnden Wein
und eh Du es wehrtest, da küsste
Dein lockiges Haar ich und presste mein Haupt
auf Deine zitternden Brüste.
Einst warn unsre Nächte ein köstliches Spiel,
tags fuhrn wir in purpurnen Chaisen,
wir lachten und küssten und tollten voll Lust,
als sei es nie anders gewesen.

Jetzt gehen wir fromm aneinander vorbei,
ich ziehe den Hut tief zur Erde,
Du neigest Dein Köpfchen, als sein wir uns fremd,
mit sichtlich sehr keuscher Gebärde.
Du bist verlobt mit dem Strumpffabrikant,
in der Zeitung hab ichs gelesen,
bald nenne ich Dich "Meine gnädigste Frau,"
als sei es nie anders gewesen.

Prinzesslein blond.

Prinzesslein, blond und kapriziös,
trinkt Schokolade süss,
ihr Augenpaar blitzt wunderbar
im silbernen Service.
Prinzesslein trägt ein grünes Kleid
aus spinnwebdünner Seide,
wie passt ihr falsches Herz so gut
zum falschen, grünen Kleide.

Klein Helga.

Wenn Klein Helga ins blühweisse Bettchen ging,
—sie war noch ein Kindchen so klein—
leise sie erst an zu beten fing:
"Mein Dott, mein Herzchen ist rein."

Und es zogen die Jahre wohl über das Land,
Klein Helga ist immer noch jung,
und sie hat einen Rappen ins Dogcart gespannt
und ihr Diener hat Schmiss und hat Schwung.

Gar feurig die Blicke sie schweifen lässt:
"Wen fang ich wohl heute mir ein."
Und das Bild von damals mich nimmer verlässt:
"Mein Dott, mein Herzchen ist rein."

Die ungetreue Dorette.

Die reizende Dorette,
die süsse und die nette,
ich klag sie heute an:
Ich habe sie gefangen,
sie hat mich hintergangen
mit ihrem eignen Mann.

Wenn die Liebe stirbt.

ER hörte die wehe Melodie:
"Dahin sank all mein Glück"
und er dachte an Liebe und Jugendtraum
und an sein Mädel zurück.
Und als dem Flügel das müde Lied
in schweren Akkorden entquoll,
da presst er die Hände vor sein Gesicht
und weinte, und weinte so toll.
SIE hörte das Lied, das so weh und so wild
und wieder so leise und zart,
und sie rafft ihre Röcke und tanzt und tanzt
einen Walzer nach Wiener Art.

Die Hitze ist das Schlimmste nicht.

Zugegeben, die Hitze war
äusserst abscheulich und schauderbar,
doch sieht man die Sache im richtigen Licht,
so ist die Hitze das Schlimmste noch nicht,
viel schlimmer sind in den Sommertagen
die Hemden, die nunmehr die Herren tragen,
vorne weit offen und aufgeschlitzt,
dazu einen Kragen, der "liegt" anstatt "sitzt,"
sie sind nicht bequem und sie sind nicht solid
und zeigen nur etwas, was Niemand gern sieht,
viel schlimmer als Hitze sind jetzt auch die Kleider,
die unsere Damen bestellen beim Schneider,
der Stoff und das Sonstge sind nur äusserst spärlich
und im Sonnenschein werden sie vollends gefährlich
und zeigen gar Manches, was krumm oder schief
und was bisher still in Verborgenheit schlief;
das ist der Hitze abscheulichster Fluch:
Es mangelt an Schönheit und es mangelt an Tuch!

Der verheiratete Dichter.

Einst küssten mich Mädels bald braun und bald
blond,
da hab ich noch träumen und dichten gekonnt,
ich habe geliebt und ich habe geschwärmt,
ich habe auch geweint und ich hab mich gehärmt,
ich griff in die Saiten, mein Herz war so voll,
es klangen die Lieder bald sehnend, bald toll.
Jetzt ist alles grade,
korrekt und genau,
aber fürchterlich fade:
Ich hab eine Frau.

Einst hab ich gekämpft noch mit offener Brust,
ich schwang meinen Schläger, oh Burschenlust!
Das Leben zerrte mich tüchtig herum,
ich war nicht gescheidt und ich war nicht zu dumm,
ich sang meine Lieder, wie's Herze mir stand,
ein fahrender Sänger im taufrischen Land.
Jetzt ist alles grade,
korrekt und genau,
aber fürchterlich fade:
Ich hab eine Frau.

Und packt mich der Teufel am Kragen alsdann,
dann spannt mir acht Rappen zur Leichenfahrt an,
sechs blonde Maedels, die tragen den Sarg,
den ein Busch roter Nelken den Blicken verbarg,
so hab ich mir einst mein Begräbnis gedacht
und alles zurecht und bereit gemacht.
Jetzt wird alles grade,
korrekt und genau,
aber fürchterlich fade:
dafür sorgt meine Frau.

Der Divan unter der Uhr.

Chanson.

Ein blondes, reizendes Mädel
lud einst mich zum Abendbrot ein,
wir assen vorzügliche Sachen
und tranken vorzüglichen Wein.
Ein Divan stand in dem Zimmer,
an der Wand drüber hing eine Uhr,
wir setzten uns beide zusammen
auf den Divan unter der Uhr.

Die Uhr, die tickte und tickte,
der Divan war still und war stumm,
wir sprachen vom Wind und vom Wetter
und fanden das beide sehr dumm;
und es dauerte nur ein klein Weilchen
da macht ich der Kleinen die Cour,
sie liess es sich gerne gefallen
Auf dem Divan unter der Uhr.

Bald hatt ich ihr Händchen ergriffen
und küsst es mit bebendem Mund
und wir lachten beide und hatten
doch absolut keinen Grund.
Bald tat ich in süsser Extase
gar manch verfänglichen Schwur
und wir sprachen von ewiger Liebe
auf dem Divan unter der Uhr.

Die Ampel warf matt in die Ecke
ein rosiges, kosiges Licht
und ich drückt in die goldenen Locken
verwegen und keck mein Gesicht.
Es war ganz still in dem Zimmer,
ganz leise knisterte nur
uns ein süsses, heimliches Liedchen
der Divan unter der Uhr.

Seitdem war ich oftmals geladen
zum Abendbrot oder zum Tee
und küsste manch köstliche Stunde
meine blonde, reizende Fee.
Es tickte die Uhr still und leise
mit Rythmus und mit Bravour,
es knisterte oftmals im Takte
der Divan unter der Uhr.

Jetzt sind jene Tage vergangen
und liegen gar lange zurück,
jene Tage voll Jugend und Liebe,
jene Tage voll Dämmrung und Glück.
Doch oftmals denk ich voll sehnender Pein
an jene verlorene Spur:
Wer mag wohl heute der Glückliche sein
auf dem Divan unter der Uhr.....

Des Dichters Loos.

Das ist die Not, die graue Not,
gepfändet sind die Sachen,
noch heute Abend muss ich hier
mich aus dem Staube machen.
Ich hab nur noch den Dichterstift
und sonst nichts, das ist grässlich,
viel lieber wär mir'n Regenschirm,
denn draussen ist es nässlich.

Für Jeden etwas.

Es sagen oft die Leute,
das Dichten bringt nichts ein,
da sollten bei ner Zeitung
Sie einen Tag mal sein.
Der Redakteur kriegt Verse,
dass er den Schweiss sich wischt,
die Post bekommt das Porto,
der Dichter nur kriegt nischt.

Ben Akiba.

In einem Buche hab ich von
Ben Akiba gelesen,
der nämlich unter Anderm sagt,
dass Alles schon gewesen.
Seitdem hab ich mich abgemüht,
dies Wort zu widerlegen,
jedoch ich hatte niemals Glück,
auf allen meinen Wegen.
Doch als ein blondes Mädel mich
zum elften Mal betrogen,
da rief ich: Lieber Akiba,
jetzt hast Du doch gelogen!

Schwuppdiwupps.

Wischel-Wuschel-Spitzenhös'chen,
rosa Bändchen, Strumpfbandrös'chen,
Beinchen einfach tip und top,
Bimmel-Bammel-Baumel-Zopp,
Röckchen kurz und nett und chik,
grosse Schleife im Genick,
siebzehn Jahre, naseweis,
aussen kalt und innen heiss,
Näs'chen niedlich und pikant,
kleine, schlanke Patschehand,
blonder Locken Rangel-Ringel,
ein verteufelt süsser Schlingel,
Augen blau und treu und fromm
"dass ich in den Himmel komm"
und ein Herz wie eine Katz:
Schwupps, da steht mein neuster Schatz.

Paradox.

Es war ein kleines Mädchen,
das hiess Marie,
ein rosenrotes Mündchen
das hatte sie.
Doch trotz des Rosenmündchens
so klein und rund,
hat sie im ganzen Städtchen
den grössten Mund.

Immer das gleiche Lied.

Sie liebten sich beide im Maien,
als der Flieder so duftend geblüht,
sie gingen so zärtlich zu zweien:
S'ist immer das gleiche Lied.

Sie küssten sich stündlich aufs neue,
so wie es ja meistens geschieht,
sie schwuren sich ewige Treue:
S'ist immer das gleiche Lied.

Und dann, so ist es bei Allen,
SIE wurde des Einen bald müd
und ER war hereingefallen:
S'ist immer das gleiche Lied.

Ein Hochzeitslied.

Prinzesslein fährt in goldner Karosse,
es jubelt das Volk, es schnauben die Rosse,
es jubeln die Grossen und Kleinen so laut,
Prinzesslein, die schöne, ist glückliche Braut,
Prinzesslein fährt in den Ehehafen,
Prinzesslein wird nicht mehr alleine schlafen,
mit Ehren und Würden wird heut sie vermählt,
und hat selbstverständlich nen Reichen gewählt,
Prinzesslein fährt in die Hochzeitsnacht
und—ein Narr hat sich irgendwo umgebracht.

Es geht ein Traum.....

Es geht ein Traum durch meinen Sinn
mit rosenroten Säumen,
leg deine Hand auf meine Stirn
und lass den Traum mich träumen.
Mit leisen Küssen drück mir zu
die müden Augenlider
und neige deinen Lockenkopf
ganz dicht . . . zu mir . . . hernieder.
Dann träum ich jenen süssen Traum
im Dämmerschein verglommen
von Tagen, seelig, wunderbar,
von Tagen, die—nicht kommen.

Von

RUDOLF EDMONTH REHBACH

erschien früher oder befindet sich in Vorbereitung:

DIE MOEWE, ein Gedenkblatt für seine Freunde. Gedruckt auf handgeschöpftem Bütten-Papier. Preis Mk 5,00.

MEINE ROTE NACHT, Impressionen. Mit Zeichnungen von Sascha Alvin. Vor dem Erscheinen beschlagnahmt.

DEUTSCHE KRIEGSGEDICHTE. ❧ Baltimore, Md., U. S. A. 1915. Preis in Deutschland Mk 1,25; in Amerika 25 cts.

DAS BETT IHRER MUTTER, seltsame Geschichten. Novellen und Skizzen. In Vorbereitung.

FACKELN, Lieder aus Tagen und Nächten. Gesammelte Gedichte. In Vorbereitung.

LIBRARY OF CONGRESS
0 022 011 816 2